

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 31'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 289 (März 2005): A

18. Januar 2005, 13.05 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Berlin: „Länderreport“¹. Die [am 27. 2.] bevorstehende Oberbürgermeisterwahl in Rostock und die vielleicht **preußische Identität der Brandenburger**: Das sind die Themen der kommenden halben Stunde. [...] Knapp 15 Jahre ist es her, da wurden die Bezirke² der DDR aufgelöst³, und „aus den Ruinen erstanden“⁴ fünf Länder: Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, dazu noch der Sonderfall⁵ Berlin.

In den meisten der „neuen“ Länder hat es mit der Identitätsfindung gut geklappt⁶. Die Thüringer fühlen sich als Thüringer, die Sachsen als Sachsen. Aber was ist mit dem Bundesland mit dem großen Loch⁷ in der Mitte: mit Brandenburg mit der Landesidentität? Das historische Preußen⁸ ist hier

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) Am 23. 7. 1952 waren die Länder in der DDR durch 15 Bezirke ersetzt worden: Cottbus, Dresden, Erfurt, Frankfurt/Oder, Gera, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg, Neubrandenburg, Potsdam, Rostock, Schwerin, Suhl und Ost-Berlin.
- 3) bei der Wiedervereinigung am 3. 10. 1990
- 4) „Auferstanden aus Ruinen“: Mit diesen Worten begann die Nationalhymne der DDR. Vgl. Nr. 133, S. 59 - 62, und Nr. 163, S. 100!
- 5) Ost-Berlin + West-Berlin = das „Land“ Berlin
- 6) klappen: gut gehen, gut funktionieren
- 7) Berlin wird vom Land Brandenburg umgeben.
- 8) Ostpreußen und Brandenburg bildeten 1701 das Königreich Preußen.

eine Vorlage. Das Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte in Potsdam⁹ versucht, den Brandenburgern ihre Geschichte näherzubringen. Ein „Länderreport“¹ von Deutschlandradio-Brandenburg-Korrespondentin Claudia van Laak.

„Ich fühle mich als Brandenburger. Ich bin hier geboren und bin mit Leib und Seele in der Region tätig.“

„Ich fühle mich sicherlich als Brandenburg-Preuße⁸. Und ich denke, das ist auch nichts Schlechtes, wenn wir das mal an den preußischen Tugenden¹⁰ festmachen.“

„(Ob) [Daß] ich mich als Preuße fühle, würd' ich nicht unbedingt sagen. Aber ich kann mit vielen preußischen Tugenden, die so plakativ¹¹ dargestellt werden, 'ne ganze Menge anfangen. Ja?“

„Ich bin noch ein geborener Bürger des Reichstaates¹² Preußen[, geboren] 1931. Ich bin also (ein) ein Preuße, der nicht bloß sich auf Brandenburg und Berlin bezieht. Und eigentlich bin ja auch noch ein Mitteleuropäer.“

„Die Brandenburger, das kann man ja immer mehr jetzt merken, sind auch stolz, daß sie Branden-

- 9) Die Landeshauptstadt von Brandenburg war der Sitz der preußischen Könige. (Vgl. Nr. 244, S. 1/2, 23 - 26: Bundesgartenschau!)
- 10) z. B. Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit
- 11) wie auf Werbeplakaten: einfach und einprägsam
- 12) Preußen war ab 1871 ein Staat des Deutschen Reichs, wurde 1947 von den Alliierten aufgelöst.



Potsdam: Das Neue Palais ist von 1769.

burger sind. Und daß sie auch mal Preußen gewesen sind zum Teil, das nehmen sie eben auch zur Kenntnis.“ Letzteres sagt Gerd Streit, Direktor des Hauses der brandenburgisch-preußischen Geschichte in Potsdam⁹.

„Ja, wir sind mitten in Preußen. Insofern sind wir ja ... Ja, eigentlich sind wir hier in einem der Herzen von Preußen“, nämlich im ehemaligen Kutschstall¹³ am Neuen Markt, der eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat: Ab 1790 standen hier die königlich-preußischen Kutschpferde. Nach dem Ende der Monarchie 1918 brachte die Polizei im Kutschstall ihre Pferde unter. Dann wurde das Haus als Möbellager, später als Garage genutzt, in der DDR als Lager für Obst und Gemüse. Der Kutschstall

13) die Kutsche, -n: der Pferdewagen, -



Der ehemalige Kutschstall¹³ am Neuen Markt

kam immer mehr herunter¹⁴. Doch seit einem Jahr grüßt die Quadriga¹⁵ wieder vom Hauptportal¹⁶ des rosa-weißen frühklassizistischen Gebäudes. Bemerkenswert für diese Zeit und vielleicht typisch preußisch: Die Skulpturengruppe zeigt einfache Hofbedienstete¹⁷ und ihre Arbeitswelt, „und insofern in guter Tradition, machen wir heute Geschichtsvermittlung in einem Ort, der mitten in Preußen liegt.“

Wo früher die königlich-preußischen Pferde standen, kann man heute einen Gang durch 900 Jahre brandenburgische Geschichte unternehmen - Landeskinder¹⁸ genauso wie Gäste der Stadt Potsdam und

14) herunterkommen, a, o (s.): verwarlosen

15) antikes, zweirädriges Vierergespann

16) das Portal, -e: das große Eingangstor, -e

17) der Bedienstete, -n: jemand, der im öffentlichen Dienst - hier: am Hof des Königs - ange stellt ist

18) Bürger des Landes - hier: Brandenburger



Die Kolonnade vorm Neuen Palais

geschichtlich Interessierte. Aber zu allererst will das Haus junge Leute ansprechen, denn so [erklärt] Direktor Gerd Streit:

„Man kommt einfach besser durchs Leben, (wenn man) wenn man die Geschichte kennt, wenn man weiß, wo man herkommt, wenn man Zusammenhänge (weiß) [kennt], und wenn man auch weiß - und das ist für Brandenburg eben ganz wichtig -: In Brandenburg war es nie einfach.“

Sprich¹⁹: Wer heute über die hohe Arbeitslosigkeit²⁰ klagt, die fehlende Wirtschaftskraft, die Abwanderung²¹ von gut ausgebildeten jungen Leuten und die mangelnde Attraktivität des Landes, den

19) klar und deutlich gesagt, genauer gesagt

20) im Januar 2005 in Brandenburg 20,6 %

21) Zur Abwanderung aus dem Osten vgl. Nr. 275 (I 2004), S. 17 - 24!

tröstet²² vielleicht ein Blick zurück. Auch in den vergangenen Jahrhunderten war die Situation in der Mark²³ nicht einfacher: karge Böden, keine Bodenschätze, aber viele politische Interessen!

„Brandenburg ist trotzdem ein faszinierendes, tolles²⁴ Land. Und dieses eben über Geschichtsvermittlung auch nochmal bewußt zu machen, also damit so 'n Stück - ich nehm' mal das große Wort jetzt - zur Identitätsfindung beizutragen, das sehe ich schon als Aufgabe des Hauses an.“

Ziel des Museumsdirektors ist es, jede Brandenburger Schulklasse einmal im Haus zu haben und durch die Ausstellung zu führen: ein ehrgeiziges Ziel.

Rüdersdorf, eine Kleinstadt östlich von Berlin. Pünktlich um 9 [Uhr] steht der Bus auf dem Parkplatz in der Nähe des Gymnasiums²⁵. Für 30 (Schülerinnen und) Schüler der Jahrgangsstufe 11 fällt heute der normale Unterricht aus. Die Geschichts-Leistungskurse²⁶ fahren nach Potsdam ins Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte.

„Wir wollen ja heimatverbunden erziehen und

22) den Schmerz, die Trauer erträglicher machen
23) die Mark: das Gebiet an der Grenze zum Nachbarland (Die Mark Brandenburg grenzte an das Königreich Polen.)

24) (Umgangssprache): ausgezeichnet, sehr gut

25) das Gymnasium, ...ien: 7. - 13. Klasse mit dem Abitur, der Hochschulreife, als Abschluß

26) das Leistungsfach, =er: vom Schüler als Prüfungsfach fürs Abitur gewählt: mit 6 statt 1 - 2 Unterrichtsstunden in der Woche



Die Bildergalerie von Sanssouci ist von 1763.

wollen natürlich auch, daß gerade die Geschichtsereignisse, die in unserer Region ablaufen, auch den Schülern bekanntgemacht werden.“

Geschichtslehrerin Sonja Hackert hatte die Idee zum Besuch der Ausstellung. Sie klagt darüber, daß in den Klassenstufen 7, 9 und 10 nur eine Wochenstunde Geschichte auf dem Stundenplan steht. Es bleibe keine Zeit, die Kinder und Jugendlichen mit der Historie ihres Bundeslandes und ihrer Region vertraut zu machen. Ihr Kollege Rainer Eckert sieht dies genauso:

„Es ist ja doch ganz wichtig, daß man etwas

weiß, was die Geschichte (seiner [Heimat]) seines eigenen Landes betrifft. Ja. Und deshalb hätt' ich mir das ja auch gewünscht, daß das im Rahmenplan²⁷ zumindest also in bestimmten Bereichen mit drin ist, und da das nicht der Fall ist – wie gesagt –, müssen wir das reinbringen.“

Preußische Geschichte: [Es ist] kaum vorstellbar, daß 17jährige für dieses Thema „brennen“²⁸. Einige Schüler schlafen, andere haben Kopfhörer aufgesetzt und hören ihre Lieblingsmusik, ein paar frühstücken oder bereiten sich auf die Klausur²⁹ am nächsten Tag vor. Benjamin Rabe spielt mit seinen Freunden Skat³⁰. Der 16jährige hat sein blauweiß kariertes Hemd bis oben zugeknöpft. Aus der Tasche seiner Hose hängt ein Schlüsselband. „Erkner³¹-Razor-Bags“ ist darauf zu lesen. Benjamin spielt mit Begeisterung „American Football“. Nach seinem Abitur²⁵ will er Geschichte studieren:

„Man sollte, finde ich, schon wissen, wo man herkommt und was hier passiert ist, weil ... Na ja, dann kann man sich vielleicht auch so ein bißchen mit dem Bundesland (auch ein bißchen) identifizieren.“

27) der vom Land festgesetzte Lehrplan, in dessen Rahmen die Lehrer ihren Lehrplan aufstellen

28) sich begeistern, sich sehr interessieren

29) So heißt die schriftliche Klassenarbeit, wo es keine Klassen mehr gibt, sondern die Schüler in einer Jahrgangsstufe ihre Kurse wählen.

30) Das ist das bekannteste deutsche Kartenspiel.

31) ein Ort 3 km südlich von Rüdersdorf



Das Belvedere („Zur schönen Aussicht“) von 1862 auf dem Pfingstberg ist ein Landschaftsbauwerk.

Der pummelige³² Benjamin und sein Klassenkamerad Martin wetteifern um die beste Geschichtsnote³³. Sie stechen³⁴ die Lehrerin mit ihrem Wissen aus. Ein Quiz über Preußen würden die beiden spielend³⁵ gewinnen. Der 17jährige Martin Trautwein doziert³⁶:

„Wir müssen bedenken, daß Preußen einen sehr großen Einfluß darauf hatte, wie die Zukunft Deutschlands ausfällt³⁷. Und ich denke, man muß immer wissen, wo man herkommt, und die Traditio-

32) wohlbeleibt, dick, „vollschlank“

33) die Note: die Zensur (1 = sehr gut, ...)

34) jemanden ausstechen (i), a, o: ihn übertreffen (i), a, o

35) leicht, mühelos, ohne Schwierigkeiten

36) docere (lateinisch): lehren (wie ein Dozent)

37) Wie etwas ausfällt, zeigt das Ergebnis.

nen, die dort entstanden sind[, kennen]. Und in der Hinsicht war Preußen auch Vorreiter für viele Neuerungen in Deutschland.“

„Alle draußen? Gut, ja, gut! Gehen wir!“ - „Einen schönen, guten Morgen!“ - „So, kommt mal 'n bißchen schneller jetzt!“ - „Herzlich willkommen hier im Kutschstall: Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte!“

Historiker Uwe Fröhlich führt durch die Ausstellung. 900 Jahre Geschichte in einer Stunde: von der Geburtsstunde der Mark²³ Brandenburg 1157 bis zur Wiedergründung des Landes am 3. 10. 1990³ - von den Askaniern³⁸ über die Hohenzollern³⁹ und Hugenotten⁴⁰ bis zu den Soldaten der Roten Armee⁴¹ - vom Großen Kurfürsten⁴² über Theodor Fontane⁴³ und den Alten Fritz⁴⁴ bis zu Matthias Platzeck⁴⁵ - vom Marienpsalter aus dem Kloster Zinna⁴⁶ über einen präparierten Pestfloh und ein Maschinengewehr aus dem Jahre 1908 bis zu einem Häftlingskamm

38) Sie herrschten 1134 - 1319 in Brandenburg.

39) Aus diesem deutschen Fürstengeschlecht stammten ab 1701 die preußischen Könige und 1871 - 1918 die deutschen Kaiser.

40) Preußen bot ihnen Zuflucht, als sie in Frankreich als Protestanten verfolgt wurden.

41) Die Armee der Sowjetunion war bis 1994 in Brandenburg stationiert. Vgl. Nr. 158, S. 49 - 51; Nr. 160 (VI '94), S. 35 - 38 und 45!

42) Friedrich Wilhelm (1620 - 1688) wurde 1640 Kurfürst von Brandenburg. (Sondermarke 3 DM)

43) (1819 - 1898): deutscher Schriftsteller aus einer französischen Hugenotten⁴⁰-Familie

44) Friedrich II. (1712 - 1786) wurde 1740 König.

45) seit 2002 Ministerpräsident von Brandenburg

46) 50 km südlich von Berlin



aus dem KZ⁴⁷ Sachsenhausen⁴⁸. 900 Jahre Geschichte in einer Stunde: Das ist zwangsläufig Häppchenkost⁴⁹.

„Großer Kurfürst wurde er⁴² deswegen, weil er [et]was gewonnen hat. Was

wohl? Einen Titel? [Die Antwort] ist auch gut, ja. Und den hat er dann gekriegt⁵⁰. Gut. Aber was hat er gewonnen? Einen Krieg hat er gewonnen, also eine Schlacht. Und die Schlacht bei Fehrbellin⁵¹(, die) war eigentlich total wesentlich.“

„Damals⁵² war Auguste Viktoria gemeinsam mit Wilhelm II.⁵³ auf einer Reise in Belgien und ihnen wurde nahegelegt, nicht wieder nach Deutschland zurückzukehren, weil in Brandenburg-Preußen und in anderen Regionen sonst ein Bürgerkrieg ausgebrochen wäre.“

„Brandenburg hatte drei verschiedene Bezirke⁵⁴ (vorher). Könnt ihr euch noch erinnern? Vielleicht wissen es eure Eltern noch, und vielleicht wißt

- 47) das Konzentrationslager der Nazis
- 48) 30 km nördlich von Berlin: Nr. 172, S. 10 - 12
- 49) das Häppchen: das kleine Stück Brot, von dem man nicht satt wird; die Kost: die Verpflegung
- 50) (Umgangssprache): bekommen, a, o
- 51) 50 km nordwestlich von Berlin: Dort hat er⁴² 1675 die Schweden besiegt.
- 52) während der November-Revolution von 1918
- 53) (1859 - 1941) deutscher Kaiser und König von Preußen 1888 - 1918, nach Holland emigriert
- 54) Cottbus, Frankfurt/Oder, Potsdam (Anm. 2!)

ihr es auch selbst noch. Na, jetzt bin ich mal gespannt[, wer von euch das weiß].“

„Es gab dann⁵⁵ ein großartiges Edikt⁵⁶. Das nannte man das Edikt von Potsdam, und das war das sogenannte Zuwanderungsedikt - heute hochmodern⁵⁷, damals auch hochmodern, weil: Es war aus wirtschaftlichen Gründen klar, daß man⁵⁸ Leute brauchte. Man brauchte Ansiedlung in Brandenburg.“

Die Gymnasiasten²⁵ aus Rüdersdorf folgen Uwe Fröhlich durch die Ausstellung - mehr oder weniger interessiert. In den Händen halten sie Zettel mit Aufgaben, die ihre Geschichtslehrerin vorher verteilt hat: „Was war ein Landjahrlager⁵⁹?“ „Wann wurde in Preußen die allgemeine Wehrpflicht eingeführt?“ Alle (Schülerinnen und) Schüler stehen - bis auf den pummeligen³² Benjamin Rabe. Er hat sich einen Klappstuhl geholt und schreibt auf den Knien mit. Die anderen versuchen, einen Blick auf seine Mitschrift zu erhaschen⁶⁰.

„Benjamin, du wolltest doch noch [et]was erfragen⁶¹.“ - „Ach so, ja, genau.“ - „Dann los!“ - „Ich wollt' noch mal fragen nach der Einführung der

- 55) am 29. 10. 1685 (Kurfürst Friedrich Wilhelm⁴²)
- 56) der Erlaß - hier: zur Aufnahme von Hugenotten⁴⁰
- 57) hochmodern: sehr modern
- 58) nach den Verlusten an Menschen durch den Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648)
- 59) ab 1934 für 14jährige ausgewählte Jungen bzw. Mädchen nach dem Abschluß der Volksschule vor der Berufsausbildung: 9 Monate ohne Ferien
- 60) erhaschen: einfangen; einen Blick auf etwas erhaschen: rasch mal kurz darauf schauen
- 61) fragen + erhalten: durch Fragen erfahren

allgemeinen Wehrpflicht.“ - „Die allgemeine Wehrpflicht? Da weiß ich jetzt auch nichts. Das kann ich dir ehrlich nicht sagen.“

Benjamins Wissensdurst kann nicht befriedigt werden. Seinen Mitschülern dagegen wird die Zeit lang. Sie sind unaufmerksam und unkonzentriert. „Zu viel Geschichte bringt nichts“, findet der 18-jährige Tom Steinmann, „wenn einem (immer) ständig erzählt wird: Ja, wir haben den Zweiten Weltkrieg angemacht⁶² oder so [et]was. Und dann kriegt⁵⁰ man ja immer eins auf den Deckel⁶³. Ich meine: Jetzt gucken Sie, wo Sie in Deutschland sind! Wir sind selbst so schlecht⁶⁴ drauf. Wir haben so ein schlechtes Gewissen immer noch nach all der Zeit, daß Deutschland kaum ‚aus dem Popo kommt‘⁶⁵.“

Tom will nach vorne gucken, nicht zurück. Aus der Geschichte lernen, das hält der Gymnasiast für Unsinn. Aber was hat der Zweite Weltkrieg mit dem königlichen Preußen zu tun? Das war schon untergegangen.⁶⁶ Lernziel nicht erreicht, müßten die Ausstellungsmacher eigentlich konstatieren⁶⁷.

Doch im Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte wird derzeit⁶⁸ nicht gefragt, was hän-

62) besser: anfangen (ä), i, a (Licht anmachen)

63) (Umgangssprache): der Kopf (Man muß Schläge hinnehmen: sich das vorwerfen lassen.)

64) (Umgangssprache): Wenn jemand schlecht drauf ist, geht es ihm schlecht.²⁰

65) (niedere Umgangssprache): in Gang kommen

66) Ab 1918 war Preußen kein Königreich mehr.

67) feststellen, bestätigen

68) zur Zeit, jetzt, gegenwärtig

genbleibt nach dem Besuch der Ausstellung. Zunächst einmal ist man bemüht, das Haus bekannt zu machen und die Besucherzahlen zu erhöhen. „Das Interesse der Schulen läßt zu wünschen übrig“, klagt Historiker Volker Punzel. Er hat alle 1900 Schule[n] in Berlin und Brandenburg angeschrieben:

„Ich habe von den Schulen ... Wenn ich mal wirklich von Reaktionen sprechen kann, hab' ich vielleicht von 25, 30 Schulen wirklich echte Reaktionen. Und von der Masse hab' ich nie etwas gehört.“

Auch ein Sponsor hat das Desinteresse am Besuch des Hauses der brandenburgisch-preußischen Geschichte zu spüren bekommen. Die Sparkassen⁶⁹ hatten sich angeboten, einen Teil der Reisekosten für Schulklassen zu übernehmen. Es war gar nicht so einfach, das Geld unter die Leute zu bringen, sagt Andreas Fellmann, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Dahme-Spreewald⁷⁰:

„Die Realität war dann so, daß also eine erhebliche Anzahl von Direktoren und Lehrern mit fadenscheinigen⁷¹ Argumenten, wie beispielsweise: ‚Ich bin so (vorbereitet) [in der Vorbereitung] auf das Zentralabitur⁷², plötzlich der Meinung waren, sie würden das [zeitlich] nicht mehr unterbringen kön-

69) das öffentliche Geldinstitut vor allem für Sparer und für Kleinkredite

70) Das ist der Landkreis an der Dahme im Südosten von Brandenburg. (Spreewald: Nr. 211, S. 1/2!)

71) dünn, wenig überzeugend, leicht durchschaubar

nen.“

Sponsor Fellmann versucht, Erklärungen für das Desinteresse der Lehrer zu finden. Vielleicht sind die Pädagogen zu bequem. Vielleicht ist es die Scheu vor dem Thema Preußen, „daß der eine oder andere Pädagoge mit dem Begriff Preußen 'n paar Probleme hat und das also falsch interpretiert.“

Brandenburgs Bildungsminister glaubt nicht an diese Erklärung. Die (Lehrerinnen und) Lehrer hätten jetzt 15 Jahre Zeit gehabt, sich vom Preußenbild der DDR zu lösen, ist Holger Ruprecht überzeugt. Die Entwicklung sei eindeutig positiv:

„Ich glaube, so nach der Wende⁷³, da gab es schon große Hemmungen, sich überhaupt mit dem Begriff Preußen zu beschäftigen und sich wohlmöglich⁷⁴ mit preußischer Geschichte zu identifizieren. Ich glaube, das ist eigentlich zum großen Teil überwunden.“

Brandenburgs parteiloser Bildungsminister unterstützt das Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte in seinem Ziel, jeder Schulklasse im Land die Ausstellung zu zeigen. Für (Holger) [Minister] Ruprecht steht dabei eine stärkere Identifikation der Kinder und Jugendlichen mit ihrem Bundesland im Vordergrund:

72) mit einheitlichen Prüfungsaufgaben fürs ganze Land, die zentral zensiert³³ werden (Vgl. Nr. 254 (IV '02), S. 29 - 39!)

73) durch die Revolution in der DDR im Herbst 1989

74) vielleicht, gegebenenfalls, womöglich

„Ich denke, daß so [et]was allgemein in der jüngeren Generation fast vollständig verlorengegangen ist. Das hat natürlich auch mit der Entwicklung der Gesellschaft zu tun, mit Globalisierung u. s. w., mit [den] Medien. Also, man hat mehr den Blick nach draußen als den Blick auf das, was im näheren Umfeld ist.“

Um den Blick der (Schülerinnen und) Schüler auf das nähere Umfeld lenken zu können, auf die eigene brandenburgische Geschichte, müssen zunächst die Lehrer überzeugt werden. [Das ist] kein einfaches Unterfangen⁷⁵, wie das Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte im ersten Jahr seiner Existenz festgestellt hat. Deshalb bieten die Mitarbeiter Extradurchführungen für Pädagogen an.

Ein ganzes Kollegium ist angereist⁷⁶, um sich die Geschichtsausstellung anzusehen. Das kommt selten vor. Umso mehr bemüht sich Historiker Volker Punzel um eine unterhaltsame Führung für die 45 Gymnasiallehrer²⁵ aus Luckau⁷⁷. Ein Test ihrer Geschichtskenntnisse gehört dazu.

„Und da hätte ich jetzt wirklich jetzt gern mal eine Antwort von Ihnen: Wie hieß Deutschlands Hauptstadt im Jahr 1850?“

Der Rollentausch ist den Lehrern sichtlich unangenehm. Normalerweise stellen sie die Fragen und

75) das Unternehmen, das Wagnis

76) reisen + ankommen

77) 60 km südlich von Berlin (Nr. 248, S. 1 - 26!)

erwarten eine klare Antwort von ihren Schülern. Heute ist es ausnahmsweise andersherum. Volker Punzel bekommt keine Antwort auf seine Frage. Nur Gemurmel⁷⁸ ist zu hören.

„Ah, ich hab' schon mal zwischendurch ja leicht [etwas] gehört. Ja? Ja, bitte!“

„Potsdam“, gibt jemand zur Antwort. Ein anderer Lehrer sagt: „Berlin“. Der Rest ist Schweigen.

„Deutschland gab es 1850 noch nicht. Ja, man muß also sich nur sicher fühlen in der Aussage, die man bringt. Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen: In allen Gruppen, die ich bisher gehabt habe, aber war ein Schüler dabei - 9. Klasse -, der auf Anhieb⁷⁹ gesagt hat: „Deutschland gab's noch nicht. Und (die [Hauptstadt]) Deutschland hat seine Hauptstadt erst seit 1871⁸⁰.“

Den Geschichtstest hat das Lehrerkollegium nicht bestanden. Zum Glück sind keine Schüler dabei, mögen sich die Pädagogen gedacht haben. Historiker Punzel nimmt die Bildungslücke gelassen⁸¹ und schildert den Aufstieg Berlins nach 1871:

„Das Umland hat davon profitiert, und nicht wenig. Man konnte gar nicht so schnell im Umland produzieren, wie die Menschen (in [Berlin]), die in großer Zahl geholt wurden zum Bauen und so weiter, zum Arbeiten, in Berlin versorgt werden mußten.

78) leises Gerede

79) auf Anhieb: sofort, gleich beim ersten Versuch

80) seit der Gründung des Deutschen Reichs

81) ruhig, ohne sich darüber aufzuregen

Und man konnte gar nicht schnell genug Baumaterial produzieren und in einer Menge, wie es in Berlin verarbeitet wurde.“

Schulleiter Dietmar Becker ist zufrieden. Der Mathe[matik]- und Physiklehrer ist mit ganzem Herzen Brandenburger und würde am liebsten seine gesamte Schule auf eine Geschichtstour nach Potsdam schicken:

„Ich möchte eigentlich, daß mit dem heutigen Tag die Kollegen auch motiviert hier herausgehen und sagen: „Also (wir, ich) das ist mir die Sache wert, und ich fahr' da mit meiner Klasse hin.““

Schulleiter Becker gehört zu der wachsenden Zahl Brandenburger, die kein Problem mit ihrer preußischen Vergangenheit haben. Was noch lange nicht heißt, daß sie sich als Preußen bezeichnen.

„Ich bin kein fanatischer Verfechter⁸² (des) des Preußentums. [Ich] hab' mich mit diesen Dingen beschäftigt, will aber nicht so weit gehen, daß ich sage: „Ich identifiziere mich (da) hundertprozentig damit.““

„Ich bezeichne mich lieber als Brandenburger als als Preuße.“

„Mit Preußen habe ich eigentlich nichts mehr am Hut⁸³. Preußen ist für mich Geschichte.“

Preußen und Brandenburg: [Das war] ein „Länder-

82) Wer etwas verfiicht, steht dafür ein.

83) Wer mit etwas „nichts am Hut“ hat, will damit nichts zu tun haben.

report“⁴¹ von Deutschlandradio-Brandenburg-Korrespondentin Claudia van Laak. Das war die Mittagsausgabe der „Ortszeit“ mit dem „Länderreport“. Hier gibt es gleich den „Kakadu“⁸⁴. Ich heiÙe Christopher Riecke und wÙnsche Ihnen noch einen schÙnen Nachmittag.

10. Februar 2005, 9.10 Uhr



Deutschlandfunk: „Europa heute“. Am Mikrophon begrüÙt Sie Norbert Weber. [Ich wÙnsche Ihnen] einen schÙnen, guten Morgen. [...] 40 Jahre nach dem Tod⁸⁵ des frÙheren

britischen Premierministers Winston Churchill erÙffnet heute in **London** KÙnigin Elisabeth II. das erste **Churchill-Museum** Europas. Mehr als 170 Exponate⁸⁶, zahlreiche Dokumente, Filme und Bilder illustrieren⁸⁷ dort das Leben des britischen Staatsmannes und Schriftstellers. Im Mittelpunkt steht natÙrlich der Sieg der Alliierten ùber Nazi-Deutschland, aber auch die unrÙhmliche⁸⁸ Seite, die umstrittene⁸⁹ Bombardierung Dresdens vor fast

84) Kinderfunk: Vgl. Nr. 230, S. 1 - 12: Ostern; Nr. 253, S. 3 - 8: „April, April!“; Nr. 275, S. 1 - 7: Mittelalter-Markt auf der Runneburg!

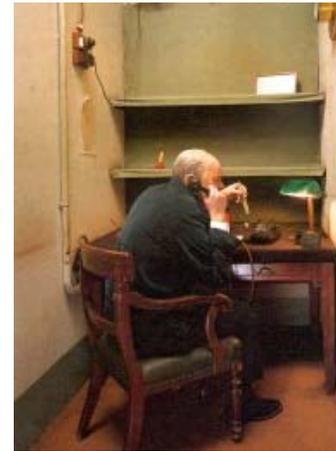
85) am 24. Januar 1965

86) exponere (lateinisch): ausstellen

87) veranschaulichen, darstellen

88) der Ruhm: das gute Ansehen

89) Darùber streitet man sich noch; darùber ist man sich noch nicht einig.



exakt 60 Jahren⁹⁰ wird dokumentiert. Aus London [berichtet] Martin Zagatta:

Wer in das Museum hinein will, der muÙ hinuntersteigen in die Bunkerräume⁹¹, die Winston Churchill und sein Kabinett wÙhrend des Zweiten Weltkrieges benutzt haben, vorbei am ab-

hÙrsicheren Telefonraum und dem Schlafzimmer des Premierministers - alles noch original erhalten. [Da] macht (dennoch) die Ausstellung sofort klar, daÙ sie dem Mann gewidmet ist, der GroÙbritannien zum Sieg ùber Nazi-Deutschland gefÙhrt hat: BombenabwÙrfe in Ton und Bild, aber auch ErinnerungsstÙcke, Dokumente aus der Zeit vor und nach dem Krieg, Churchills mÙÙige Schulzeugnisse zum Beispiel. [...] Im Mai 1945 die Kapitulation Deutschlands: „This is your victory, victory of the cause of freedom. In all our long history, we have never seen a greater day than this.“

Filme und Bilder zeigen den kauzigen⁹² Premierminister, wie er mit Zigarre im Mund und Melone auf dem Kopf ùber TrÙmmer⁹³ klettert nach einem

90) Vgl. hier Seite 23 - 30!

91) der Bunker, -: der meist unterirdische, stark befestigte Schutzraum, = e (Vgl. Nr. 264, S. 2 - 12; Nr. 287, S. 22 - 31!)

92) schrullig, merkwÙrdig, wunderlich

93) die Mauerreste zerstÙrter HÙuser

Fliegerangriff. Orden⁹⁴ und Anzüge, die er getragen hat, sind ausgestellt, Liebesbriefe an seine Frau und die alte Tür von „Downing Street Number 10“, wo er als Regierungschef gelebt hat, persönliche Erinnerungsstücke und weit mehr als 1 000 Dokumente.

„British bombers head for Dresden, the Saxony bastion of the Nazis along the eastern front.“ Wer den 13. Februar 1945 anklickt, bekommt ein Bild des zerstörten Dresden⁹⁵ zu sehen. Etwa 35 000 Menschen seien bei den [beiden] Angriffen der britischen Luftwaffe auf die Stadt ums Leben gekommen, heißt es dazu nüchtern.

„What started, is a policy⁹⁶, that he supported. By the end of the war, he had second thoughts about it“: Churchill habe diese Bombardierungen unterstützt, zum Ende des Krieges hin aber seine Zweifel gehabt, sagt Professor David Reynolds von der Universität Cambridge, der das Museum mitgestaltet hat. Diese Zweifel werden mit einem Ende März 1945 verfaßten Memorandum⁹⁷ dokumentiert, in dem Churchill seine Stabschefs⁹⁸ darauf hinweist, daß die

94) der Orden, -: ein kleines Stück Metall als Auszeichnung und Ehrung für eine besondere Tat oder Leistung

95) Vgl. Nr. 142, S. 1 - 14: Königin Elisabeth II. in Deutschland - in Dresden: S. 5, 8 - 14; Nr. 170, S. 1 - 4, 6 - 11; Nr. 218, S. 35 - 42!

96) die Strategie, mit Flächenbombardements Feuerstürme zu entfachen, um Menschen zu töten

97) memorandum (lat.): etwas, das zu bedenken ist

98) die Gruppe der verantwortlichen Offiziere

Zerstörung Dresdens den alliierten Bombenkrieg in Frage stelle.

Ein Kriegsverbrechen oder nicht? Auch in Großbritannien wird das noch immer diskutiert, und selbst der Historiker Frederick Taylor, der in einem viel beachteten Buch⁹⁹ Dresden als legitimes¹⁰⁰ militärisches Ziel bezeichnet, spricht Churchill nicht frei von Schuld:

„If I had a time machine, I would go back to the cabinet office and aim to explain to Mr. Churchill and his commanders and ministers exactly, why they shouldn't bomb Dresden“: „Wenn ich eine Zeitmaschine hätte, würde ich ins Kriegskabinett zurückkehren und Mister Churchill erklären, warum sie Dresden nicht bombardieren sollten, zumindest nicht in dieser Art⁹⁶. Das war industriell durchgeführte Massenvernichtung, und so sollten wir das auch unseren deutschen Freunden erklären.“: „... industrialized mass destruction, and we should explain this to our German friends.“

10. Februar 2005, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“ mit Christina Jansen: Herzlich willkommen! [...] In jüngster Zeit¹⁰¹ hat man in Deutschland begonnen, einen neu-

99) „Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945: Militärische Logik oder blanker Terror?“, 2005, 26 E

100) legitim: rechtmäßig, gerechtfertigt (legal: gesetzlich, den Gesetzen entsprechend)

101) in jüngster Zeit: jüngst, in letzter Zeit



Die wiederaufgebaute Frauenkirche^{B10}

en Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit zu werfen. Bislang standen die Deutschen als Täter im Mittelpunkt. Inzwischen ist auch ein anderer Blickwinkel wichtig geworden: **die Deutschen als Opfer** von Vertreibung und Bombenangriffen. In **Dresden** ist das nichts Neues. [...] Andreas Roth mit einem Stimmungsbild:

„Es war der 13. Februar, und ich¹⁰² hatte nachts Dienst als Sanitäter¹⁰³, und um neune¹⁰⁴ hieß es dann: ‚Es kommt ein Anflug¹⁰⁵ auf Dresden. Alarm! Alarm! Alarm!‘“

102) die Krankenschwester Else Fiedler

103) Als Sanitäter versorgt man verletzte Soldaten. (Sanitäterinnen sind auch Sanitäter.)

104) um 9 Uhr abends

105) Im Radio wurde gemeldet: „Britische Bombenflugzeuge sind im Anflug auf Dresden.“

„Er hat ein Feuer aus der Höhe in meine Gebeine gesandt [und läßt es wüten].“¹⁰⁶ Das Klagelied des Komponisten Rudolf Mauersberger über die Zerstörung Dresdens(, es) beginnt mit biblischen Worten¹⁰⁶. An jenem 13. 2. 1945 war eine junge Krankenschwester mitten in der brennenden Stadt: Else Fiedler. Erst kurz vor ihrem Tod konnte sie über ihre damaligen Erlebnisse sprechen:

„Um Gottes willen, also, also, lieber Gott, also hilf uns doch!‘ hab' ich immer nur gesagt, ‚Hilf uns doch! Und wie kriegen⁵⁰ wir denn die Kinder jetzt hier raus erst?‘ Und dann: ‚Wie kriegen wir denn die vielen Leute jetzt hier raus?‘ Und wir [sind] runter[gegangen], und dann kamen auch schon die ersten Bomben geflogen.“

Was bedeutet der 13. Februar für Sie? – „Na ja, ich würd' sagen, 13. Februar: eins der besten Beispielen, (daß es) daß die Alliierten genauso Kriegsverbrecher sind, wie die Deutschen angeblich.“

Auf dem Dresdener Postplatz, wo Else Fiedler am 13. 2. '45 Verletzte verband¹⁰⁷, stehen 60 Jahre später zwei junge Männer, die offenkundig nichts aus der Geschichte lernen wollen. Der eine hat eine Jacke an, auf der steht „Nationaler Widerstand“. Der andere hat auf seine Wollmütze die Zahl „88“ aufgenäht, die Chiffre¹⁰⁸ für „Heil Hitler“.

106) im Alten Testament: 1. Klagelied des Jeremias
107) Wunden verbindet man mit einem Verband.



Das Schloß und die Hofkirche¹¹³
(Foto: Horst-Dieter Ulbrich)

„Und nun zum 13. 2. kommen also Kräfte auf diesen Heidefriedhof¹⁰⁹; die legen Kränze nieder, da steht drauf: ‚Keine Vergebung‘.“ Nora Lang hat als 13jährige die Bombardierung Dresdens miterlebt. Nun muß sie mit ansehen, wie Rechtsextreme auch ihr Schicksal für ideologische Zwecke mißbrauchen: „Keine Vergebung: Das bedeutet Haß, das bedeutet Feindschaft, das bedeutet Krieg, das treibt mir Tränen eigentlich des Zornes in die Augen.“

Der 13. 2. ist für die rechtsextreme Szene in ganz Deutschland zu einem der wichtigsten Termine

108) Das H ist der 8. Buchstabe des Alphabets.

109) Auf diesem Friedhof wurden nach dem 13. 2. '45 fast 20 000 Opfer der Luftangriffe beerdigt.

geworden. Das sonst so zersplitterte rechtsextreme Lager legt an diesem Tag in Dresden gemeinsam Kränze nieder. 2 000 Neonazis waren es im letzten Jahr.

„Es war ein weiteres Zeichen dafür, daß Rechte in Deutschland zusammenarbeiten wollen. Daß das in Dresden sich ereignet, hat etwas mit dem Schicksal dieser Stadt zu tun“, sagt Harald Neubauer, Herausgeber der Zeitschrift „Nation und Europa“, des führenden Strategieorgans der deutschen Rechtsextremen. [...]

„Und dann bin ich über die Brücke, da hinten [he]rum (am) an der Oper¹¹⁰ längs¹¹¹. Es hat ja dort, da hat's ja gebrannt, und die Oper hat ja auch gebrannt, und alles hat gebrannt, und die Feuerwehr war zugange¹¹² (bei) an der Hofkirche¹¹³ und so. Und das war ja alles so schlimm.“

„Die bisher ermittelten Zahlen bewegen sich zwischen 25 000 und 35 000 Todesopfern.“ Thomas Widera vom [Dresdner] Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung untersucht zusammen mit einer Historikerkommission den 13. 2. 1945. [...] Erst vor drei Wochen bezeichnete die NPD¹¹⁴ im

110) das bekannte, 1878 nach Plänen von Semper erbaute Opernhaus (Foto auf Seite 25!)

111) an ... längs: an ... entlang

112) irgendwo zugange sein (Umgangssprache): dort etwas tun, mit etwas beschäftigt sein

113) Die katholische Kirche von 1755 gehörte zum Schloß des Königs von Sachsen. (Foto S. 25)

114) die ganz rechts stehende Nationaldemokratische Partei Deutschlands



Das Reiterdenkmal von König Johann von 1883
und die Semper-Oper¹¹⁰

sächsischen Landtag¹¹⁵ den Luftangriff auf Dresden als einen „Bomben-Holocaust¹¹⁶ am deutschen Volk“. Thomas Widera soll solchen Behauptungen die historische Wahrheit entgegensetzen: „Zahlreiche westdeutsche Städte - Hamburg, Köln - waren weitaus mehr zerstört als Dresden, und auch die Zahl der Todesopfer lag im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in vielen anderen Städten wesentlich über der Opferzahl von Dresden.“

Was machen Sie als Dresdner am 13. 2.? - „Da tun ja alle Glocken läuten abends um zehn immer, und da hat man auch schon die Fenster offen und geht auf den Balkon und horcht.“

„Es ist so, daß ich die Fenster öffne und [mir]

115) das Parlament des Bundeslands Sachsen

116) hólos (griechisch): ganz, vollständig; kaústos: verbrannt; der Holocaust: das Brandopfer, bei dem man den Göttern ein Tier oder manchmal viele Opfertiere opferte, indem man sie im Ganzen verbrannte; „Holocaust“: in Deutschland 1979 gesendete amerikanische Fernsehserie über die Vernichtung der Juden durch die Nazis

das Glockengeläut jedes Jahr anhöre, denn auch meine Familie war betroffen.“ - Woran denken Sie dann? - „Ja, daß es eine schlimme Sache war und daß es doch also nicht nötig war, Dresden zu bombardieren aus militärischen Gründen, und daß das also 'ne Kulturbarbarei¹¹⁷ war.“

Der 13. 2. 1945, „der Angriff“, wie ihn die Dresdner nennen, hat sich in das Gedächtnis, in die Seele der Stadt und ihrer Bewohner eingebrannt - so tief, daß die nationalsozialistische Geschichte Dresdens vor und nach dem 13. 2. '45 oft zu verblässen droht:

„Mein Sohn argumentiert ja gerne, daß man sagt: ‚Na, die Dresdner haben Adolf [Hitler] gewählt, und deshalb ist es ihnen recht geschehen.‘ Daß man den Dresdnern noch die Schuld dafür gibt, daß sie bombardiert wurden und daß sie mit Phosphor¹¹⁸ übergossen worden sind am 13. 2., das ist für mich eine Unverschämtheit.“

„Und da unten am Königsufer, das war ja nun Luft! Da war ja Luft, da war nicht so viel Qualm, auch nicht Ich sah ja diese ...¹¹⁸. Das muß man sich vorstellen wie ein Schneegewitter, nur glühend!“

„Ich bin geborener Dresdner und hab' natürlich für den Untergang dieser Stadt die gleichen Empfindungen wie [sie] höchstwahrscheinlich alle

117) die Barbarei: das unmenschliche Tun, Handeln
118) In den Brandbomben war Phosphor und Napalm.

Dresdner haben, daß das nun wirklich [et]was ganz Furchtbares ist.“ Heinz Joachim Ares war 10 Jahre alt an jenem 13. 2. 1945. Zwei Tage später sollte er mit den letzten Dresdner Juden nach Theresienstadt¹¹⁹ deportiert¹²⁰ werden. „Durch den Angriff auf Dresden sind also auch die Gestapo¹²¹-Strukturen zerschlagen worden. Wäre der Angriff nicht gewesen, wäre der Transport am 16. 2. planmäßig via¹²² Theresienstadt gegangen.“

„Also, das ist z. B. in Zeitzeugenberichten. Ja?“ Geschichtsarbeitsgemeinschaft am Dresdner Bertolt-Brecht-Gymnasium: Sechs Jugendliche diskutieren in einem Klassenzimmer über das Gedenken an den 13. 2. '45. Ihre Generation findet einen eigenen Zugang zu diesem Datum. Es geht ihnen um die Zukunft:

„Warum, warum sollte man das vergessen? Warum soll man diese Greuelthaten¹²³ (im) im Krieg und auch überhaupt vergessen? Man soll daran erinnern und mahnen, damit so [et]was nie wieder vorkommt, nie.“

„Sind die Dresdner nun Opfer? Oder sind sie Täter?“ - „Ich meine: Deutschland hat den Krieg angefangen. Das ist [eine] Tatsache. Aber es hat auch hier Menschen, Unschuldige getroffen. Ich

119) auf tschechisch Terezin, 60 km nördlich von Prag (Dort war ab 1940 ein KZ der Nazis.)

120) deportieren: zwangsweise wegbringen, a, a

121) die Geheime Staatspolizei der Nazis

122) (lateinisch): auf dem Weg über ..., nach ...

123) Als greulich empfindet man, was einen als grausam und unmenschlich abstößt.

mein', man kann das nicht so differenzieren, würd' ich sagen, in [Täter und Opfer], also [die Dresdner sind] schon Opfer. Das ist halt auch immer so 'ne Sache.“

Opfer oder Täter? Jedes Gedenken an die deutschen Toten des Zweiten Weltkrieges läuft Gefahr, sich in solchen Kategorien zu verheddern¹²⁴. Dresden ist eine deutsche Stadt und spürt dies gerade schmerzhaft.

„Man liebt einen Menschen auch, mit dem man Schlimmes erlebt hat. Diese Stadt(, die) ist ja krank gewesen. Nicht? Die ist heute noch krank.“

Der Angriff auf Dresden vor 60 Jahren: Andreas Roth hat die aktuelle Debatte für uns zusammengefaßt.

11. Februar 2005, 12 - 13 Uhr

Österreich[ischer Rundfunk,] I[. Programm] - 12.00 Uhr: Mittags-Journal. [...] Von Wien nach München! Die bayerische Landeshauptstadt ist an diesem Wochenende (äußer[st], eine) äußerst gut bewacht(e). Mehr als 4 000 Polizisten sind diesmal aufgeboten¹²⁵, um die Teilnehmer an der 41. **Internationalen Sicherheitskonferenz** vor Anschlägen und Demonstranten zu schützen. [...] „Frieden durch Dialog“ lautet das Motto, das die Organisatoren dies-

124) sich verwirren, durcheinandergeraten

125) aufbieten, o, o: mobilisieren, einsetzen

mal der Konferenz gegeben haben. Die Konferenz beginnt heute abend. Aus Deutschland [berichtet] Volker Obermayr:

Der Auftakt¹²⁶ des diesjährigen Treffen ist gleich eine Premiere: Zum erstenmal kommt ein deutscher Bundespräsident zur Sicherheitskonferenz: Horst Köhler¹²⁷ lädt¹²⁸ zu einem Empfang und nimmt¹²⁹ sich des Themas „Wirtschaftliche Entwicklung als Garant von sozialer und politisch-militärischer Sicherheit“ an. [...] Die Tagesordnung bestimmen wird zunächst das transatlantische Verhältnis. „Die neuen Töne aus Washington lassen hoffen, daß es wieder ein Mehr¹³⁰ an Miteinander gibt“, sagt Christoph Bertram, Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. [...] „Wir haben ein großes europäisches Interesse daran, ein Verhältnis zu Amerika zu haben, (was) [das] uns auch Möglichkeiten gibt, Amerika an bestimmte Pflichten der Konsultationen¹³¹ zu binden. Und deswegen glaube ich, daß wir ein Interesse daran haben, atlantische¹³² Institutionen zu fördern, die uns das ermöglichen. Ob die Nato das noch kann,

126) der erste Teil einer Veranstaltung, deren Eröffnung

127) Vgl. Nr. 280 (VI '04), S. 50 - 52!

128) laden (ä), u, a: jemanden feierlich einladen

129) sich etwas (Genitiv) annehmen (i), a, o: sich darum kümmern, etwas dafür tun

130) ein Mehr an etwas (Dat.): mehr davon

131) consulare (lat.): gemeinsam beraten

132) über den Atlantik hinweg verbindend

ist eine Frage. Die Europäische Union kann es noch nicht.“ [...]

Morgen nachmittag, ganz oben auf der Tagesordnung der Konferenz, finden sich die Lage im Nahen Osten und das iranische Atomprogramm. In diesem Zusammenhang spricht Christoph Bertram von einer „ziemlich harten Nuß¹³³“: „Es ist sehr schwer, eine eindeutige und erfolgreiche Politik in der Iran-Frage zu haben. Warum? Weil der Iran konform¹³⁴ dem Nichtverbreitungsvertrag handelt. Man möchte, daß der Iran Dinge¹³⁵ unterläßt, die er an sich¹³⁶ nach dem Nichtverbreitungsvertrag (auch) darf. Aber wie zwingen Sie ein Land von außen dazu, etwas¹³⁵ [nicht] zu tun, von dem es meint, es müßte es machen. Das ist ja auch das Problem für die europäischen Drei¹³⁷; es ist auch das Problem für die Vereinigten Staaten. Es gibt in dieser Sache kein Erfolgsrezept, keine Garantie.“

Den Abschluß bildet am Sonntag das Thema „Vereinte Nationen“: Ein weiterer Höhepunkt der Konferenz ist der Auftritt von UN-Generalsekretär Kofi Annan. Seine Rede trägt die Überschrift „Eine sicherere Welt - die Rolle der UN“. Annan wird

133) die Nuß, die schwer zu knacken ist: die Aufgabe, die schwer zu lösen ist

134) konform ... (Dativ): mit ... übereinstimmend

135) Urananreicherung für nichtmilitärische Zwecke

136) an und für sich: genau genommen, eigentlich

137) Frankreich, Deutschland und Großbritannien bilden die EU-Delegation, die mit dem Iran über sein Atomprogramm verhandelt.

auch als erstem die neu geschaffene Friedensplakette¹³⁸ verliehen¹³⁹.



- 138) die Plakette, -n: die kleine, flache, runde Scheibe zum Aufkleben (z. B. „Atomkraft? - Nein, danke!“) oder (hier) aus Metall als eine Art Orden
139) verleihen, ie, ie: zuerkennen und überreichen



Dresden, Bautzener Straße 79: das 1996/97 restaurierte Milchgeschäft der Molkerei Gebrüder Pfund; S. 33: hinter der Kasse („Zahlstelle“) der alte Eisschrank für die Milch (Fotos: St., 9. 9. 1999)

11. Februar 2005, 12 - 13 Uhr

Österreich I: Mittags-Journal. Zwischen **Österreich und Slowenien**¹ gibt es seit einigen Tagen Meinungsverschiedenheiten. Es geht um die Frage, ob Slowenien aufgrund des Österreichischen Staatsvertrages² als Schutzmacht für die Kärntner Slowenen auftreten darf. Slowenien sagt ja, Österreich dagegen nein, denn, so die österreichische Argumentation, Slowenien sei nicht Rechtsnachfolger des früheren Jugoslawien. Und Hintergrund der Debatte ist der Streit um die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln in Kärnten. Slowenien verlangt von Österreich ja, endlich etwas zu tun. Christian Lininger berichtet:

Begonnen hatte alles vor zwei Tagen mit einem Interview von Nationalratspräsident³ Khol für die slowenische Tageszeitung „Delo“. Khol vertritt darin die Ansicht, daß Slowenien¹ nicht Rechtsnachfolger Jugoslawiens als Vertragspartei des Staatsvertrages² sei und daher nicht unter Berufung auf den Staatsvertrag als Schutzmacht der

- 1) der Teil des ehemaligen Jugoslawien, der im Norden an die österreichischen Bundesländer Kärnten und steiermark grenzt
- 2) 1955 mit den vier Alliierten und den ihnen assoziierten Staaten, z. B. Jugoslawien
- 3) Der österreichische Parlamentspräsident gehört zur rechten Österreichischen Volkspartei.

slowenischen Minderheit in Österreich auftreten könne. Diese Rechtsmeinung entspricht im übrigen auch der von der österreichischen Bundesregierung vertretenen Position. Aber auch andere Aussagen in dem Khol-Interview lösen in Slowenien Unmut⁴ aus, etwa die Aussage, Kindergärten und Schulen seien wichtiger als zweisprachige Ortstafeln.

Die Reaktion aus Slowenien kommt prompt⁵. Das slowenische Außenministerium bezeichnet in einer Aussendung⁶ die Rechtsmeinung Khols als offenes Mißverständnis. Da nämlich der Staatsvertrag auch die Staatsgrenze zwischen Österreich und Slowenien bestimme, habe Slowenien das Recht zur automatischen Nachfolge Jugoslawiens als Vertragspartei. Und weiter heißt es in der Erklärung, Verträge seien einzuhalten.

Mit ähnlichen Meinungen melden sich der slowenische Parlamentspräsident und der Staatssekretär für Auslandsslowenen⁷, Puksic zu Wort. Puksic fügt hinzu, daß es sich bei den zweisprachigen Ortstafeln nicht um nur irgendeine Symbolik handle. Das Thema ist die erste Meldung der Abendnachrichten im slowenischen Fernsehen.

Gestern schließlich legt der slowenische Botschafter in Wien die slowenische Position im

- 4) das Gefühl des Ärgers und der Unzufriedenheit, der Verdruß
- 5) ohne Zögern, sofort
- 6) (österreichisch): die Pressemitteilung, -en
- 7) Slowenen, die im Ausland leben, z. B. in den USA oder in Österreich (Vgl. Nr. 261, S. 31!)

österreichischen Außenministerium dar. Als offiziellen Protest will Botschafter Ernest Petric diese Vorsprache⁸ nicht gewertet sehen. Es sei aber darum gegangen, die slowenischen Sorgen zu äußern: „Slowenien hat sich immer als Schutzmacht der Slowenen in Kärnten und in der Steiermark betrachtet. [...] Die Rechte sind festgestellt unter anderem in Artikel sieben des Staatsvertrages. Und bis jetzt hat man in allen Gesprächen sozusagen mit österreichischen Behörden immer über diese Problematik gesprochen, und es war nie Problem. Es scheint jetzt, daß das eigentlich ein Problem ist.“

Dennoch, Botschafter Petric will die Diskussion weniger um die Frage Staatsvertrag und Rechtsnachfolge führen. Wichtig ist ihm, daß Slowenien in der Frage der slowenischen Minderheit in Österreich mitreden darf, egal ob nun aufgrund des Staatsvertrages oder aufgrund anderer Übereinkommen. Und wichtig ist ihm auch der eigentliche Grund der ganzen Debatte: die Aufstellung weiterer zweisprachiger Ortstafeln.

Der Verfassungsgerichtshof hatte ja bereits vor drei Jahren jene Bestimmung aufgehoben, wonach derartige Ortstafeln nur in Gemeinden mit mehr als 25 % Volksgruppenangehörigen aufzustellen seien, und 10 % als neue Grenze empfohlen. Passiert ist aber seither nichts: „Wir fragen uns wirklich: Warum hat im Außenministerium vorgeschlagen.“

rum konnte man das eigentlich nicht positiv lösen - besonders nach den Entscheidungen (des) [der] oberste[n] Gerichtsbehörde(n) in Österreich, [des] Verfassungsgericht[s]? Das (wäre, das) wäre wahrscheinlich eine große Erleichterung, und es würde dann solche Sachen wie diese Diskussion jetzt wahrscheinlich verhindern.“

Für das österreichische Außenministerium meint der Leiter des Völkerrechtsbüros, Hans Winckler, er hoffe, die Mißverständnisse mit Slowenien seien inzwischen ausgeräumt⁹. Daß es unterschiedliche Rechtsmeinungen zwischen Österreich und Slowenien gebe, was die Frage der Rechtsnachfolge Jugoslawiens betreffe, sei seit Jahren klar. Dies sei aber ein rein akademischer Streit. Wichtiger sei vielmehr, (so) [sagt] Winckler, daß Österreich mit Slowenien das Gespräch über die slowenische Minderheit nicht verweigere, und das habe Österreich nie getan. „Wir sind interessiert, mit Slowenien zu sprechen“, (so) [sagt] Winckler. Zur Frage der Ortstafeln wollte sich der Leiter des Völkerrechtsbüros nicht äußern.

Und wie sieht Slowenien nun die Meinungsverschiedenheiten? Sind die Probleme ausgeräumt⁹? Botschafter Petric: „Es ist schwierig zu sagen, was für einen Einfluß, einen ‚impact‘, diese Diskussion haben wird. Bis jetzt waren die Beziehungen ausge-

9) ausräumen: beseitigen, wegschaffen, aus der Welt schaffen, klären, lösen

zeichnet. Wir betrachten Österreich noch immer als ein[en] Freund: [Es ist] ein Partner, ein Partner in der EU, ein Nachbar.“

14. Februar 2005, 13.05 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Berlin: „Länderreport“^{A1}. [...] Mehr als 50 000 Menschen haben am Wochenende der Bombardierung **Dresdens**^{A95} vor 60 Jahren gedacht. Zum stillen Gedenken an die etwa 35 000 Toten war erstmals auch der Innenraum der wiederaufgebauten **Frauenkirche**¹⁰ für drei Stunden geöffnet. An der Rekonstruktion war auch der Dresdner Christoph We(n)tzel beteiligt: Er malte das **Deckengemälde**. Bis zum Reformationstag¹¹ muß es fertig sein. Dann wird die Frauenkirche geweiht¹². Für den Länderreport begleitete Alexa Hennings den Maler bei der Arbeit:

Das „Schokoladenmädchen“ hält sich kurz die Ohren zu. Die junge Frau im langen Kleid mit Schürzchen und Häubchen scheint direkt dem berühmten Gemälde der Dresdner Gemäldegalerie [von Liotard, 1744] entstiegen¹³ zu sein. Sie hat einen Bauchladen umgeschnallt und verkauft große goldene Scho-

- 10) Die „Frau“ ist die Mutter Maria.
- 11) Am 31. 10., einem evangelischen Feiertag, erinnert die evangelische Kirche an die Veröffentlichung der Thesen von Martin Luther.
- 12) segnen und feierlich in Gebrauch nehmen
- 13) einem Fahrzeug entsteigen, ie, ie: daraus ansteigen, hervorkommen
- 14) Der Taler ist eine alte Münze, etwa 5 Euro.

koladentaler¹⁴ mit dem Abbild der Frauenkirche. Ihren Arbeitsplatz hatte sich die junge Ich-AG¹⁵-lerin romantischer vorgestellt. Der Baulärm vor Dresdens berühmtestem Bauwerk nimmt kein Ende, denn nachdem die Kirche steht, kommt jetzt das „Nebengelaß“¹⁶ dran: der Neumarkt. „Wohnen, arbeiten, shoppen¹⁷, flanieren¹⁸ - das neue Leben im Quartier¹⁹ Frauenkirche erleben“ wirbt ein großes Schild. In der Baugrube sitzen verummte²⁰ ABM²¹-Gestalten, die aus den freigelegten Kellergewölben alte Scherben sammeln. Ein bärtiger Herr mit schwarzer Pudelmütze²² zwingt sich zwischen Bagger und Bauzaun hindurch und öffnet das Tor.

Keiner der umstehenden und die Frauenkirche von außen anstauenden Touristen ahnt, daß dieser Herr mit der Pudelmütze²² bald sehr berühmt sein wird. In 267 Tagen, so steht es an einer Tafel am Bauzaun, wenn zum Reformationstag¹¹ die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche geweiht¹² wird und die ersten Besucher das bisher streng verborgene Innere

- 15) Arbeitslose können sich als „Ich-AG“ mit staatlicher Förderung selbständig machen.
- 16) das Gelaß, ...sse: die Kammer, das kleine, enge, meist dunkle Zimmer (hier: unbedeutend im Vergleich mit dieser Kirche)
- 17) das „Shopping“: der Einkaufsbummel
- 18) auf und ab schlendern, spazieren gehen
- 19) das Stadtviertel, -; der Stadtteil, -e
- 20) verummten: verhüllen, bedecken, unerkennbar machen - hier: in dicker Arbeitskleidung
- 21) die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme: vom Staat bezahlte Arbeit im öffentlichen Interesse
- 22) die Wollmütze, die eng am Kopf anliegt

sehen dürfen, werden sich die Blicke der Staatsoberhäupter und der Königinnen, der Kameraleute, der Fotografen und der zu Zehntausenden erwarteten enthusiastischen²³ Dresdner in die Kuppel erheben. Und die wurde von diesem Mann mit der Pudelmütze mit acht riesigen²⁴ barocken Gemälden bemalt. Christoph Wetzels: Dieser Name wird dann in aller Munde sein: der Dresdner Wetzels, der das Gemälde des Venezianers Giovanni Battista Tiepolo wieder-auferstehen ließ.

„So, und wie gesagt: Aufpassen, daß Ihnen nichts passiert! Früher gab's ja noch Helmtragepflicht. Einige Portale^{A16} sind ja jetzt schon mit alten Türen [versehen]. Nicht? [Das] haben Sie ja gesehen. Da hat man schon die ‚alten‘ Türen wieder eingesetzt, in Anführungsstrichen ‚alt‘²⁵.“

Hier, in dieser vor 60 Jahren in einer Bombennacht^{A95} zerstörten Kirche, ist alles nur in Anführungsstrichen „alt“. – „Grüß dich. Alles Gute noch!“ – Hier arbeitet man am Wunder der Auferstehung „aus zweiter Hand“²⁶.

„Jetzt ist man dabei, mit dem Unterbau für das Gestühl zu beginnen. Und der Altar selber hat auch noch eine ganze Menge Bemalungen (und) und Rekonstruktionen zu bekommen. Das ist also jetzt der

23) begeistert, freudig erregt

24) sehr groß (Riesen sind größer als Menschen.)

25) tatsächlich nicht alt, sondern rekonstruiert

26) aus zweiter Hand: von jemandem, der nicht von Anfang an, nicht direkt beteiligt war



Der Evangelist Lukas mit dem Stier²⁸

Arbeitsstand. Nicht? Ansonsten: Die Ausmalung²⁷ ist weitestgehend, [das] sehen Sie ja schon, ist weitestgehend schon abgeschlossen.“

Man muß den Kopf, soweit es geht, in den Nacken biegen. Dann sieht man es: Das Malerwunderwerk in 40 m Höhe.

„Können Sie das Gesicht erkennen vom Lukas²⁸ ...“ – „Ja, ja.“ – „... auf dem Stier²⁸? Nicht? Und das ist natürlich vom Ausdruck her doch noch etwas anders als auf dem Entwurf. Nicht? Und der

27) ausmalen: den ganzen Innenraum oder die ganze Decke eines Gebäudes mit Farbe oder Bildern versehen

28) Auf dem Deckengemälde sieht man auch³⁷ die vier Evangelisten, die das Leben Jesu aufgeschrieben haben, mit ihren Symbolen: Lukas mit dem Stier, Markus mit dem Löwen, Matthäus mit dem Engel und Johannes mit dem Adler.



Der Evangelist Johannes mit dem Adler²⁸

ist so nachdenklich. Wenn Sie sich jetzt noch weiter nach hinten biegen, ... Ne, jetzt verstehen Sie, weshalb ich mich hinlegen muß.“

Das mit dem Hinlegen macht Herr Wetzels, wenn die Sägen schweigen. Er arbeitet nachts, wenn absolute Stille ist. Dann kann er von unten im Liegen den zarten pastellartigen Farbklang seines Gemäldes betrachten und letzte Korrekturen anbringen, denn es muß alles so leicht aussehen, als schwebte es.

„Je höher man kommt mit dem Blick, dürfen ja die Dinge nicht schwerer werden. Es gibt einige wenige Kirchen, wo das so ist, und da haben Sie eben wirklich das Gefühl, als [müßten] Sie (müssen) den Kopf einziehen, daß Ihnen der ganze Kram²⁹ nicht

29) der Kram: die Sachen - hier: was auf dem Dekengemälde dargestellt ist

auf den [Kopf], aufs Haupt fällt. Nicht? [Das] ist schon schwierig.“

Hier gibt es nichts, das nicht schwierig ist. Aber die Farbgestaltung im Inneren der sandsteinernen³⁰ Frauenkirche zählt wirklich zum Kniffligsten³¹, das bewältigt werden mußte. Welchen Farbton hatte sie damals, als sie 1734 eingeweiht¹² wurde? Darüber gibt es eine einzige Zeitzeugenaussage. Nur ein Satz ist überliefert, und der lautet³² so:

„Die Kirche macht einen hellen gelblichten Eindruck.‘ Aber was ‚gelblicht‘ nun sein soll, das weiß kein Mensch so richtig. Wenn Sie jetzt hier so schauen, ist es natürlich in der Tat ein Ensemble aus marmorierten Säulen mit grau-blau, ocker, gelb-ocker geäderten³³ Strukturen. Grau-blau, erdgrün-grau in den Kapitellen³⁴. Nicht? In der Kuppel eben dieser Klang aus dem Rosé: das Rosé, das Graugrün und das Ocker in den Rahmungen und da drin dann entsprechend die Farbe der Gemälde.“

Heute abend, wenn die Sägen still sind, wird sich Herr Wetzels ein halbes Dutzend Hühnereier nehmen, ein paar Tropfen Nelkenöl, Leinölfirnis, Kasein und etwas vom Farbpulver mit so märchenhaft klingenden Namen wie Caput Mortuum³⁵ und Terra [di]

30) Den Sandstein holt man z. B. aus dem Elbsandsteingebirge südlich von Dresden.

31) knifflig: schwierig, kompliziert

32) heißen, ie, ei (Nun folgt der Wortlaut.)

33) geädert: mit Linien, die wie Adern aussehen

34) der Kopf (lat.: caput) einer Säule

Pozzuoli³⁶. Daraus mischt er sich, wie die Kirchenmaler seit 700 Jahren schon, die so zarten und dennoch leuchtenden Farben. Nur noch das letzte, das 8. Bildfeld muß der Maler fertigstellen: die christliche Tugend³⁷ der Glaube, eine Frauengestalt im wallenden³⁸ Gewand.

„Sie sehen dort die Vorzeichnung mit Kohle. (Kann man) Ganz, ganz zart kann man die Figur erkennen, die das Kreuz hält. Ja, und man muß einfach Vertrauen haben, daß das Gerüst hält. Nicht? Denn ich meine, da[rüber] dürfen Sie nicht (drüber) nachdenken. Das sind 40 m bis hier runter.“

Manchmal wird Herrn Wetzels schlagartig bewußt, was er da eigentlich auf seine alten Tage so tut. Mit 57 Jahren Wassereimer und Farbpötte³⁹ schleppen⁴⁰, erst den Treppenturm hinauf, dann aufs Drehgerüst, dann über 7 Leitern 40 m hoch, und mit dem Schmutzwassereimer dann wieder runter. Nachts [ist er] allein und keiner da, wenn etwas passieren sollte. Wie ein Frosch: die Leitern hoch und runter.

„Da müssen Sie runterklettern, malen die Füße.

35) ein etwas violettes Rot (mortuus, lat.: tot)

36) rotes Erdpigment (terra, lat.: die Erde)

35/36) im Internet unter www.schmincke.de - Produktpalette - Pigmente - Farbtöne 647, 655

37) Die in den 4 anderen^{A102} Bildfeldern dargestellten vier christlichen Tugenden sind Glaube, Hoffnung, Liebe und Barmherzigkeit.

38) wallen: weich herabfallen, mit langen Falten

39) der Pott, ꝛe (Umgangssprache): der Topf, ꝛe

40) mit Mühe tragen, obwohl das schwer ist

[Dann] müssen Sie hochklettern, malen Sie's Gesicht. Die Bildfelder haben ja eine Höhe von etwa 6 m. Da müssen Sie dann mit kleinen Leiterchen sich behelfen und ..., je nach dem, wo Sie ran wollen. Nicht? Also an so einer Person hoch- und runterklettern, das ist auch für mich 'ne neue Erfahrung. Nicht?“

In seinem früheren Leben hatte es Christoph Wetzels weder mit Kirchenmalerei, noch mit Eierbrei in venezianischem Rot zu tun. Christoph Wetzels malte am liebsten Portraits seiner Mitmenschen in Öl. Aus seinem Atelier in der Kunsthochschule schaute er direkt auf die Ruine der Frauenkirche. Ein schwarzer Steinhaufen, ein bizarres Mauerstück und die Klänge der alten, im Bomben-Inferno verglühten Silbermann⁴¹-Orgel der Frauenkirche, die man auf alten Tonbändern gefunden hatte, waren das einzige, was den Dresdnern von der barocken Frauenkirche geblieben war. Wie viele andere Künstler auch, versuchte Christoph Wetzels mehr als einmal, die Ruine zu malen.

„Als ich die Bilder der Frauenkirche in Öl gemalt habe, ein zweites Anfang der 90er Jahre, auch da hatte ich mit keinem Gedanken mich beschäftigt, daß ich da jemals dort oben stehen würde, um die Kuppelgemälde nachzuempfinden⁴². Nicht? (Das) Da

41) die bekannteste Orgel- und Klavierbauerfamilie im 17./18. Jahrhundert

42) nachfühlen (und dann nachgestalten)



bin ich ja fast aus Versehen reingerutscht: in diese Bewerbungsschleifen⁴³. Nicht?“

Das „Versehen“ hatte einen triftigen⁴⁴ Grund: Christoph Wetzel gilt als einer der besten Kopisten von Barockmalerei. Oft saß er wochenlang in der Gemäldegalerie „Alte Meister“ im Dresdner Zwinger⁴⁵ und kopierte detailgetreu die Maler des Barock.

„Seit meinem Studium ist das meine eigentliche ‚Akademie‘ gewesen. Ich hatte interessante Lehrer, aber die eigentlichen Lehrmeister sind alle schon tot. Das sind alles 200, 300 Jahre alte Gemälde, und das ist ein solcher Reichtum, wenn ich bedenke, daß die Fähigkeit, Seele aus einem Bildnis herauszulösen, [beweist,] daß das nach wie vor steht. Und das ist eigentlich auch das, was die Leute bei den alten Meistern so bewundern: ganz individuelles, menschliches, warmes, atmendes Leben einfühlsam rüberzubringen und eben wirklich

43) Die Bewerbungen wurden immer wieder von neuem vorgelegt und geprüft.

44) einleuchtend, überzeugend

45) Bei diesem Bauwerk ist der Innenhof als Garten so wichtig wie die niedrigen Gebäude, die ihn einfassen. (Foto: oben!)

Seele aus einem Portrait herauszulösen, einen Dialog aufzubauen. Das sind alles ganz wichtige Dinge für mich. Und von daher ist selbst bei einer Kopie natürlich nicht nur die Beschäftigung mit der Technologie wichtig, sondern eben auch wirklich mit der Geisteshaltung eines Vorgängers, ja, eines alten Meisters.“

Wie war denn die Geisteshaltung des Meisters, der einst im Jahre 1734 die Kuppel von George Bährs Frauenkirche ausmalte²⁷, und von dessen Werk der Feuersturm der Bombennacht nicht ein Krümelchen⁴⁶ übrigließ, um es zu studieren? Wie hatte dieser Giovanni Battista Groni, zu deutsch Grone, ein Theatermaler aus Venedig, wirklich gemalt? Alles, was von den Deckengemälden übriggeblieben war, (das) waren Dias aus dem Jahr 1944, denn ein Jahr vor der Zerstörung war die Frauenkirche umfangreich restauriert worden. Doch die alten Dias waren sehr farbstichig. Und außerdem zeigten sie keineswegs mehr das Original, sondern kartoffelnasige⁴⁷ Evangelisten²⁸.

„Es gab ja Übermalungen in den 30er, 40er Jahren, weil die Gemälde stark beschädigt waren. Und da ist so viel Fremdes, so viel Aktuelles, sage ich mal, vom Zeitgeschmack reingekommen, daß von Barock gar nicht mehr viel übriggeblieben ist, außer den Umrissen. Und die Schwierigkeit zu sagen:

46) der Krümel, -: das kleine Stückchen

47) mit dicken Nasen wie Kartoffeln

„Hier bist du auf einmal Archäologe. Hier bist du mitten in der Forschung drin. Hier malst du nicht irgend[et]was ab.“ Ja, ich setze mich in die Gemäldegalerie ‚Alte Meister‘ und kopiere (ein) ein Gemälde: Das ist toll^{A24}, das ist schwer, aber es möchte⁴⁸ 1:1 sein. Bloß dort⁴⁹ ist Blindflug angesagt⁵⁰: Da können Sie manchmal nur die Augen zumachen und sagen: ‚(Wie) Wie stell' ich's mir im Geiste vor? Wie nähere ich mich an?“

Das einzige erhaltene Deckengemälde von Grone befindet sich im Schloß Hubertusburg im sächsischen Wermisdorf⁵¹. Dort konnte Christoph Wetzel den leichten Pinselstrich, die luftige Farbigkeit des Italieners studieren. Doch so richtig vergleichen ließen sich die beiden Gemälde nicht: das eine weltlich, freizügig, fast schon rokokohaft, der Schmuck eines Schlosses; das andere ein religiöses Gemälde der vier Evangelisten²⁸ und der vier christlichen Tugenden³⁷.

„Das ist ja auch interessant, daß es bestimmte Dinge gibt im Kirchenbau, da prallen alle modernen Hightech[techniken] gnadenlos ab. Also alles, was Sie sich nur vorstellen können an technologischen Tricks und Raffinessen, all das bricht zusammen, weil Sie es mit einer doppelt verwölbten Fläche⁴⁹

- 48) Was es sein möchte, ist das gewünschte Ergebnis, hier ein Bild, das einem Bild entspricht.
49) in der Kuppel der Frauenkirche (Anm. 28, 37!)
50) Was der Ansager im Radio ansagt, kommt dann.
51) etwa 40 km östlich von Leipzig

zu tun haben. Und eine doppelt verwölbte Fläche heißt: Sie haben, wo Sie auch stehen, immer Verzerrungen⁵².“

Und weil keine noch so ausgefeilte⁵³ Hightech-Projektion den Entwurf ohne Verzerrungen vergrößert an die Kirchenkuppel zaubern kann, hieß es: malen nach Zahlen. Wetzel überspannte seinen Entwurf mit einem Quadratnetz aus Zwirnsfäden⁵⁴ und übertrug es Punkt für Punkt auf ein vergrößertes Netz, das auf Packpapier lag. Entlang der Konturen⁵⁵ wurden kleine Löcher in das Packpapier gepiekt⁵⁶, das Papier in die Kirchenkuppel gepreßt und mit Kohlestaub die Konturen an die Wand gepudert.

„Und dann (haben Sie), wenn Sie's Papier runternehmen, haben Sie die Konturen⁵⁵ und eine Groborientierung. Aber auch da müssen ja die einzelnen Packpapierbahnen ... - Wenn ich sie jetzt Stoß an Stoß⁵⁷ lege, verzerrt⁵² es auch wieder! Also dann müssen Sie irgendwann so balancieren, ... Da fängt wirklich die Intuition an, wo man sagt: ‚Also hier muß du dann tatsächlich tief Luft holen und mal von unten gucken, und ...‘ Also es ist ohne Ende

52) verzerren: die Formen anders wiedergeben

53) ausfeilen: etwas bereits Vorhandenes bis ins kleinste Detail sorgfältig verbessern

54) der Zwirn: relativ dickes, reißfestes Garn

55) die Kontur, -en: eine Linie, die den Umriß von Dingen zeigt

56) pieken (norddeutsch): stechen (i), a, o

57) so, daß die Kanten aneinanderstoßen

mit Schwierigkeiten wild⁵⁸ bespickt⁵⁹ gewesen. Ich darf auch nicht vergessen, ich hab' in meinem ganzen Leben noch nie 'ne Kirche ausgemalt²⁷. Also da werde ich Gott danken, wenn ich da[mit fertig bin], wenn das alles überstanden ist. Nicht?“

Wenn in 267 Tagen die Glocken der wiederauferstandenen Frauenkirche läuten, dann wird der große Druck, dem der Dresdner Maler sich manchmal kaum gewachsen fühlt, endlich gewichen⁶⁰ sein.

„Viele sagen: ‚Du machst dir ein Denkmal für die Ewigkeit.‘ Aber die Verantwortung, die gleichzeitig dabei ist, ... Natürlich hat es viele Malergenerationen gegeben, (die) die so einen gigantischen⁶¹ Auftrag hier in Dresden nie bekommen haben, und ich bin mir dessen bewußt, daß das 'ne Riesenauszeichnung²⁴ ist und Ehre, aber es ist natürlich eine unglaubliche Verantwortung, auch für die Technologie, für die Haltbarkeit und auch dafür, daß natürlich die ganze Welt darauf schaut. Und irgendwann möchte man dann der Fachkritik von - ich weiß nicht, was, wie vielen - Hunderten von Kunstwissenschaftlern standhalten.“

Wenn irgendwann in naher Zukunft die Werkzeuge eingepackt sind, wenn der letzte Pinselstrich, die letzte Korrektur am Gewand des Lukas²⁸ getan ist,

58) ohne jede Ordnung, durcheinander

59) einen Braten spicken: in das magere Fleisch vorm Braten Speckstückchen hineinstecken

60) weichen, i, i (s.): weggehen, fortgehen

61) sehr groß (Giganten sind größer als Riesen²⁴.)

wenn die Farben der gesamten Kirche ihren Klang haben werden, wie die neue Orgel den ihren, dann wird Christoph Wetzels seine Pinsel einpacken, das viel zu reichlich eingekaufte Terra [di] Pozzuoli³⁶ und Caput Mortuum³⁵, das noch für vier Frauenkirchen reichen würde, in seinem Atelier aufstapeln, sich vor seine Staffelei setzen und Portraits seiner Mitmenschen malen.

„Dann werde ich aber froh sein, wenn ich wieder [et]was Lebendiges vor mir habe, und wenn ich wieder meine eigentlichen Bilder malen kann. Und was mir sehr am Herzen liegt, [ist,] daß ich in späterer Zeit, nicht ständig darauf angesprochen werde: ‚Ach, Sie sind der Maler, der die Kuppel der Frauenkirche ausgemalt hat.‘ Denn mein Gewicht, (was) [das] ich in die Waagschale der Kunstszene legen möchte, sind meine Menschenbilder.“

Christoph Wetzels verläßt die Baustelle, um heute abend, wenn alles ruhig ist, wiederzukommen und weiterzumalen am Glauben³⁷, einer Frauengestalt in Ultramarinblau und Meergrün in dieser Frauenkirche, die er eigentlich schon auf ewig als Ruine sah und für deren Auferstehung er gemeinsam mit vielen hundert Bauleuten, Wissenschaftlern, Restauratoren und Kunsthandwerkern jetzt mitsorgt.

„Wenn aus der Pracht, aus der überbordenden, barocken Pracht eine Eitelkeit würde, ich glaube dann, dann hätten wir [et]was falsch gemacht. Und wenn die Touristen kommen und sagen: ‚What a nice

church!‘, dann gnade uns [Gott]!“

Der Dresdner Maler Christoph Wetzell. Alexa Hennings hat ihn für den Länderreport getroffen.

18. Februar 2005, 7.40 - 7.44 Uhr

Deutschlandradio Berlin: „Neunzehn fünfundvierzig - der **Bombenkrieg**“. In unserm Sendeschwerpunkt erinnern wir in dieser Woche an die furchtbaren Verwüstungen, die der Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg in vielen Ländern angerichtet hat. Im letzten „Ortszeit“⁶²-Beitrag dieser Reihe berichtet Monika Köppke über die Bombardierung der Stadt **Pforzheim**⁶³:

Der Tag war bitterkalt und vollkommen windstill. Die Nacht soll sternenklar werden: ideale Bedingungen für die britische Bomberflotte, die am Abend des 24. Februar 1945 Pforzheim anfliegt⁶⁴.

„Eine Welle der feindlichen Flugzeuge hat die Flakzone⁶⁵ erreicht und wird durch Flak-Artillerie bekämpft.“

Um 19.50 Uhr erreichen die ersten Bomber das Stadtgebiet. Der Luftraum ist so gut wie unge-

62) eine Sendung morgens, mittags und abends mit Nachrichten, Berichten und Musik

63) 35 km westlich von Stuttgart

64) mit dem Flugzeug an den Ort herankommen, um dort zu landen - hier: um den Ort zu bombardieren (Vgl. hier S. 23, Z. 10 und Anm. 105!)

65) die Flak, -s: die Flugzeugabwehr-Kanone, -n



Durch Pforzheim fließt die Enz.

schützt.⁶⁶ Deutschland ist praktisch geschlagen. Aber die Kriegsmaschine scheint nicht gestoppt werden zu können. Systematisch und unaufhaltsam wird vollendet, was Churchill 1942⁶⁷ angekündigt hat:

„Wir werden alle deutschen Städte einer Feuerprobe unterwerfen, wie sie kein Land an Dauer, Strenge oder Umfang je erlebt hat.“

„Moralbomben“ nennen die Briten ihre Luftkriegsstrategie⁶⁸, mit der sie Deutschland zur Kapitulation zwingen wollen. Bombenteppiche und künstlich ausgelöste Feuersbrünste⁶⁸ sollen die Bevölkerung demoralisieren⁶⁹ und so Aufstände ge-

66) Man konnte die Bomber nicht mehr mit Jagdflugzeugen angreifen und hatte zu wenig Flaks⁶⁵.

67) Hitlers Luftwaffe hatte '41 Coventry zerstört.

68) die Feuersbrunst: der Flächenbrand, Feuersturm

69) entmutigen, den Widerstandsgeist brechen



Der Pforzheimer Rathausplatz

gen die braunen⁷⁰ Machthaber provozieren.

Doch 1945 ist das längst eine Abnutzungsstrategie. In den letzten Monaten des Krieges, als die deutsche Kapitulation nur noch eine Frage der Zeit ist, werden Dutzende Städte nur deswegen zerstört, weil sie noch unzerstört geblieben sind – auch Pforzheim.

Um 20.12 Uhr starten die Piloten ihren Rückflug Richtung England. 22 Minuten dauert der Angriff – ein Wimperschlag⁷¹ in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Doch die Menschen haben das wahre Inferno noch vor sich. Um 23.30 Uhr haben sich die zahllosen Einzelbrände zu einem riesigen²⁴ Flam-

70) Die Nazis trugen braune Uniformen.

71) so kurze Zeit, wie eine Bewegung mit dem Augenlid dauert – kürzer als ein Augenblick



Die Polizeidirektion (3 Fotos: Klaus Eber)

menmeer verbunden: Der Feuersturm beginnt.

„Der ungeheure Feuersturm riß uns die Luft förmlich vom Mund. Das Kind auf meinem Arm rührte sich nicht. Wahrscheinlich war es fast betäubt von den Gasen. Der dicke Rauch drang schmerzhaft in Auge und Lunge.“

Warum Pforzheim? Die kleine Schmuck- und Uhrenstadt am Zusammenfluß von Enz und Nagold ist militärisch bedeutungslos. Aber sie besitzt für die britischen Luftstrategen eine attraktive Bebauung. Der Feuersturm braucht intakte Städte. Er braucht eng bebaute Gassen, schmale Häuser dicht an dicht mit Dielen⁷² und Dachgebälk, vollgestopft mit Möbeln, Kleidung, Büchern. Pforzheim ist ideal. Dem Feuersturm kann man nicht entfliehen. Egal ob im Keller oder auf den Straßen: Die Menschen

72) die Diele, -n: das Fußbodenbrett, das länger, dicker und breiter ist als beim Parkett

sterben an Hitzschlag oder Überdruck. Sie ersticken oder verbrennen.

„Der gewölbte Keller war erstaunlicherweise wohlerhalten. Auf dem Boden lagen hier und da Aschehäufchen. Bei einem dieser Häufchen lag eine Tasche. Sie zerfiel bei der geringsten Berührung. Nur der verbogene Metallbügel und ein Schlüsselbund blieben übrig. Es waren Tasche und Schlüssel meiner Schwester.“

65 000 Menschen leben in Pforzheim. Nach dieser Nacht ist jeder Dritte von ihnen tot. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl ist es der verlustreichste Bombenangriff des Zweiten Weltkriegs. Die Stadt ist ein einziges rauchendes Trümmerfeld. 80 % der Häuser sind zerstört.

Und das Bomben geht weiter. Würzburg, Mainz, Ulm, Heilbronn sind nur einige Namen, die die Briten bis zum Kriegsende noch auf ihrer Liste haben.

An die Bombardierung der Stadt Pforzheim erinnerte Monika Köppke.⁷³ Der Bombenkrieg in Deutschland ist auch das Thema des letzten Beitrags⁷⁴ der Reihe „Neunzehn fünfundvierzig - der Bombenkrieg“ heute um 16.15 Uhr im „Merkmal“⁷⁵. (7.43) [7.44] Uhr ist es jetzt.

73) Am 15. 2. hat man an die Fliegerangriffe aufs Ruhrgebiet erinnert: Vgl. Nr. 290 (April)!

74) nach Sendungen über Dresden (11. 2.), den Bombenkrieg in Europa (14.), den in Asien (16.) und Literatur zu diesem Thema (am 17. 2. '05)

75) montags bis freitags 20minütige Sendungen zu historischen Themen - auch zur Zeitgeschichte



Zu Nr. 288, S. 53 - 58: Toulouse ist - ebenso wie Erfurt - durch den Handel mit aus Waid gewonnener blauer Farbe reich geworden. (Der Waid blüht aber gelb.) Pierre d'Assézat, ein reicher Waidhändler, hat sich dieses Haus mit einem Turm als Zeichen seiner Macht als Ratsherr 1555 bauen lassen, wurde aber enteignet, weil er mit den Hugenotten^{A40} sympathisiert haben soll. S. 59: Das Toulouser Rathaus.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 288 (Februar 2005)

Die Flutwelle vom 26. 12. Seite 21 - 25, 41 - 48
Die Neujahrsansprache von Bundes-
kanzler Schröder (31. 12. 2004) 21 - 24
Von der Flutkatastrophe in Südostasien
betroffene deutsche Urlauber (31. 12.) 21
Hilfe aus Frankfurt an der Oder für eine
Stadt auf Ceylon (Sri Lanka) (13. 1.) 41 - 48
Tschetschenen haben sich zu dem Terror-
anschlag von Beslam bekannt. (17. 9.) ... 20/21
Die Bedeutung der Besetzung der Stasi-
Zentrale am 15. 1. 1990 (13. 1. 2005) 48 - 53
Politisches Engagement bei deutschen
Jugendlichen* (17. 9. 2004) 8 - 19
Mautpflicht auf der Autobahn: Straßenbenut-
zungsgebühr für Lkws (3. 1. 2005) 25 - 32
Rauchverbotsgesetz in Italien (12. 1.) ... 35 - 41



Toulouse, Claude Nougaro
und der neue „Airbus“
(18. 1. 2005) 53 - 58
Feinkost wie zu DDR-
Zeiten in München
(23. 7. 2003) 1 - 8
Programmhinweis: Vom Kaf-
feegeschäft zum Café -
deutsche Geschichte
seit 1914** 19/20



Weitere **Berichtigungen** zu Nr. 278 (Nr. 279, S. 52)
Seite 28, Zeile 2 (Sulzungen): Salzungen
(/internet): /Internet
S. 38, Z. 14 (Fast ein Drittel): Fast ein Drittel*
*tatsächlich mehr als die Hälfte (S. 40, Z. 21!)
S. 38, Z. 15 (Her- kunft): Herkunft
S. 38, Anm. 49 (von gegrilltem Fleisch am Spieß):
von am Spieß gegrilltem Fleisch
Berichtigungen zu Nr. 288 (II 2005):
S. 20, Z. 13 (Jo- chanan): Jochanan
S. 31, Z. 16 (Maut-Ticket): Maut-„Ticket“¹²⁴
S. 50, Z. 10 (Sie): sie
S. 58, Z. 11 (Vgl.): vgl.

Vorschau: Nr. 290: **Wackers Kaffee seit 1914
Nr. 291: Skisport und Umweltschutz
Nr. 292: Islamisten als Terroristen
Nr. 293: Stralsund an der Ostsee
Nr. 294: Sondershausen in Nordthüringen
Nr. 295: Oktoberfest in München
Nr. 296: Opfer einer Sekte



*Übungsaufgabe zu Nr. 288

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede
2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 4-19-18.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut)
und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwie-
rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-
gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Rosmarie Hackbarth
(Feldkirch/Österreich)
Angela Maasberg
(Berlin)
三浦 美紀子
成田 克史
宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋4-19-18
<http://aufd.web.infoseek.co.jp>
振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月2か月間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-5858-2620)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。